

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in Köln: Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5. Halbjährig . . . 10 " — 5. Vierteljährig . . . 5 " — 2.50. Monatlich . . . 1 " — 70. Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — Einzelne Nummern 10 Pf.

Mit Postverendung:

im Inland: Halbjährig . . . 14 Kr. — 5. Vierteljährig . . . 7 " — im Ausland: Halbjährig . . . 18 Kr. — 5. Vierteljährig . . . 9 " —

Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 246.

Sermannstädter Zeitung

119. Jahrgang.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Interate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Bernhard Bokstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker Nachf. (M. Augenfeld & E. Lesser), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Die Differenzen.

Wien, 21. October.

Das officielle Wiener „Fremdenblatt“ meldet über den Standpunkt Sr. Majestät: „Wie aus dieser Mission, die heute Herr v. Lufacs übernahm, ersichtlich ist, bestehen in der Auffassung der Militärfragen mehrere Differenzen, deren Ausgleichung nun Herrn v. Lufacs obliegt. Wie verlautet, handelt es sich vor Allem um den §. 11 des Artikels XII: 1867, um die Interpretation der Bestimmungen über die Hoheitsrechte des Kaisers. Allein auch in anderen Fragen soll, wie verlautet, der Standpunkt des Reuer-Comitès ein zu weitgehender sein. Jetzt erst werden in Budapest die entscheidenden Schlussfaltungen des Reuer-Comitès stattfinden. Herr v. Lufacs kennt nun genau den Standpunkt der Krone. Und am Reuer-Comitè liegt es nun, die Schlussredaction nach den Mittheilungen des Herrn v. Lufacs festzusetzen.“

Das es der Wunsch der Krone ist, die Krise sobald als möglich ihrer Lösung zuzuführen, erhellt schon daraus, daß der Kaiser den ganzen gestrigen Nachmittag zu ununterbrochenem Studium des umfangreichen Elaborats benützte und schon heute Früh Herrn v. Lufacs die Stellung zu dem Programm kennzeichnete. Nach der heutigen Audienz begab sich Herr v. Lufacs sofort in das Ministerium und arbeitete eine Stunde lang in seinem Arbeitscabinet. Man vermutet, daß Herr v. Lufacs in dieser Zeit die Mittheilungen, die er über die Auffassung der Krone erhalten hatte, aufzeichnete. Nach 11 Uhr empfing Herr v. Lufacs mehrere Besuche. Der Finanzminister conferirte längere Zeit mit dem Grafen Tassilo Festetics, sowie mit dem früheren Minister a latere Grafen Julius Széchenyi.

Es ist selbstverständlich, so äußerte sich heute ein angeblich wohlunterrichteter Gewährsmann einem Redacteur des „N. Wiener Tagbl.“ gegenüber, daß der Monarch in einer Materie, in welcher es sich um seine Majestät'srechte handelt, mit Niemandem, sei dies eine Partei oder ein von derselben entsendetes Comité, verhandeln kann; deshalb wird denn der ungarische Finanzminister auch weiterhin die Mission des Mittlers und Vermittlers innehaben, und hatte derselbe in seiner gestrigen Audienz die Aufgabe, der Krone die Vereinbarungen des vielgenannten Reuer-Comitès mitzutheilen, so wurde er heute berufen, um den bezüglichlichen Standpunkt der Krone entgegenzunehmen. Wird Herr von Lufacs bei seinem Wiedererscheinen in Wien im Stande sein, der Krone Meldung von der vollständigen Congruenz zwischen den Anschauungen der Krone und der Majoritätspartei machen zu können, dann werden die Wege zur Cabinetsbildung und zur Entwirrung überhaupt geebnet sein. Die Majoritätspartei muß eben in den Fragen, um welche sich der Streit des Tages und der nächsten Zukunft dreht, sich Eins wissen mit dem Herrscher, da sonst das aus ihren Reihen zu bildende Cabinet oder die Anschauungen der Partei, noch die des Monarchen zu vertreten vermöchte. Und selbstverständlich ist es schließlich, daß die Krone keinen Minister-Präsidenten designiren kann, ehe das Programm der Majorität nicht zum Regierungs-Programm gestempelt werden kann.

Dadurch, daß der Monarch Differenzen zwischen seinen Anschauungen und denen der Majoritätspartei entdeckte, hat die Lösung der Krise nun abermals eine Verzögerung erfahren, aber der hoffentlich nicht für allzulange erfolgte Aufschub der Entscheidung darf keineswegs als eine böse Vorbedeutung aufgefaßt werden. Im Gegentheil wird er als ein Beleg für die entschiedene Absicht der Krone charakterisirt, die heute in dem einen oder dem anderen Punkte noch vermittelte Uebereinstimmung mit der Majoritätspartei herzustellen. Wie wir schon gestern auseinandergesetzt haben, liegt also der Schwerpunkt nach wie vor in der Schaffung der sachlichen Grundlage für die neue Cabinetsbildung. Bis dahin hält sich die Personalfrage noch im fernem Hintergrunde.“

Der gute Ton.

Berlin, 20. October.

Mark Twain erzählt gelegentlich mit dem ihm eigenthümlichen Humor, wie er einmal um ein Abgeordnetens-Mandat candidirte. Als leidlich anständiger Mensch ging er in den Wahlkampf; aber nicht lange, und die Gegner entdeckten an ihm eine Schändlichkeit nach der anderen. Noch ist der Wahlkampf nicht zu Ende, und schon ist Mark Twain der Fälschung, des Mordes, des Raubmordes und anderer schimpflicher Verbrechen „überführt“; er bricht zusammen, denn solchen Angriffen sind seine Nerven doch nicht gewachsen.

Man hat diese Methode, den Gegner durch Angriffe auf seine persönliche Ehrenhaftigkeit unschädlich zu machen, bisher für eine specifisch amerikanische Kampfweise gehalten. Aber wir waren in dieser Beziehung wieder einmal dem Auslande gegenüber Pharisäer. Weder ist es in Amerika so schlimm, wie es nach den grotesken Uebertreibungen Mark Twain's scheinen könnte, noch haben wir in Deutschland Grund, uns für „bessere Menschen“ zu halten. Der politische Kampf hat schon längst auch bei uns Formen angenommen, die nicht weniger als schön zu nennen sind. Es ist etwas Gewöhnliches, daß im Parlament, wie in der Presse der Gegner nicht durch sachliche Gründe, sondern durch Bemalung seines Charakters bekämpft wird. Man zerrt bei unpersonlichen politischen Angriffen die Namen der Redacteurs, die sie geschrieben haben könnten, in die Oeffentlichkeit und glaubt, etwas gegen eine unbecommene Darlegung bewiesen zu haben, wenn man den Verleger der Zeitung nennt, um niedrige Instincte zu wecken.

Nun ist gewiß der gute Ton nicht für alle Lebenslagen die höchste Aufgabe, die einem Politiker gestellt werden kann.

Der gute Ton? Laßt mich den besten loben!
Der Segen und die Grobheit kommt von oben.

Eine gesunde Vertheilung, ein hartes Wort, das den Nagel auf den Kopf trifft, können bisweilen luftreinend wirken. Die Politik ist nun einmal kein Metier für zimperliche Jungfräulein, sondern für Männer, die auch einen Puff vertragen und ausstehlen können.

Aber etwas Anderes, als Grobheiten sind Beschimpfungen und Verächtlichmachungen. Sie reinigen nicht die Atmosphäre, sondern sie verpesten sie. Denn die Miasmen des Mißtrauens, des Eises, der gegenseitigen Verhegung vermehren sich tausendfach, sobald sie einmal einen günstigen Nährboden gefunden haben. Da geschieht es denn wohl, daß Parteien, die sich nahe stehen und aufeinander angewiesen sind, sich unheilbar veranken, weil sie nicht von vornherein den richtigen Ton fanden, um Mißverständnisse zu beseitigen und nebenläufige Differenzen im Hinblick auf das große gemeinliche Ziel zu überwinden.

Die kleineren Geister lassen es natürlich gleichfalls an Ausdrücken, wie „Schlechtigkeit“, „Täuschung“, „geflissentlicher Irreführung“, „Unwahrheit“ u. s. w. nicht fehlen. Und es bleibt nicht bloß bei Schimpfwörtern. Der Torquemada der Partei, Kautsky, fordert in der „N. Zeit“ allen Ernstes ein „unparteiisches Gericht“, das streng und unerbittlich waltet.

Das ist heute nicht bloß innerhalb der Socialdemokratie der Fall. Auch die liberalen Parteien zanken sich heute wieder in einer Weise, die nur der Reaction Vergnügen macht. Aus einer Frage der Tactik macht man eine Staatsaction, und diese Staatsaction sucht man nicht durch ruhige Rede und Gegentrede zu erledigen, sondern durch hitzige Uebertreibungen und giftige Verdächtigungen. Die Folge ist dann, daß wieder und wieder ein Pfeil aus dem großen Bündel gezogen und zerbrochen wird, bis schließlich der ganze Liberalismus am Boden liegt.

Was im liberalen Lager mehr als schleichende Krankheit erscheint, das ist bei der Socialdemokratie acut geworden. In Dresden schien die Krise ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Was dort die „Genossen“ an gegenseitigen Beschimpfungen geleistet hatten, konnte kaum noch überboten

werden. Besonders Bebel wüthete wie ein Herosirat, warf hier einem Abgeordneten vor, daß er lüge, rief dort einer Anzahl von Genossen ein Pfui zu und sprach sogar von moralisch tief gesunkenen Elementen. Und wie Bebel angefangen hatte, so trieben es die anderen Delegirten weiter. Es war wie ein Delirium der Pöbelinstincte, das in Dresden zum widerwärtigen Ausbruch kam.

Wer indessen geglaubt hatte, daß das Fieber mit dem Dresdener Parteitag vorübergehen würde, der sieht sich schwer enttäuscht. In der gleichen Tonart wüthet der Streit im socialdemokratischen Lager noch immer weiter. Noch immer wird die schwarze Wäde gewaschen, und je mehr gewaschen wird, um so höher thürmt sich der Schmutz. Man kommt um die Vermuthung nicht herum, daß die Dreimillionen-Partei bisher von Wasser und Seife einen ungewöhnlich sparsamen Gebrauch gemacht hat.

Der „Vorm.“, der jetzt zum großen Wahlsatz der Partei geworden ist, erleichtert die Uebersicht, indem er Tag für Tag zahlreiche Erklärungen bringt, in denen sich die Genossen gegenseitig Grobheiten an den Kopf werfen, das es nur so hagelt. Bebel spricht von den „direct verlogenen“ Berichten des Münchener Parteiblattes, Heine nennt einen Fraktionsgenossen einen „schuftigen Denuncianten“, Mehring wieder schreibt von Heine im Stil eines Staatsanwalts als von „dem W. Heine“, und die „Leipziger Volkszeitung“, hinter der wohl gleichfalls Mehring trotz seines angeblichen Verzichtes steht, behauptet sogar, daß Heine kein erzwingenes Geständniß „in die frechen und seigen Cynismen der Gauner-sprache“ leide.

Die Angeklagten müssen entweder gerechtfertigt oder aus unjener Mitte ausgeschieden, bei geringeren Vergehen ihrer Vertrauensstellen entkleidet werden. Die Richter sind nicht zu beneiden, die sich dieser Aufgabe zu unterziehen haben; sie ist ebenso schwierig, wie peinlich; aber sie ist unerlässlich, soll nicht der Schmutz, der in den letzten Tagen aufgewühlt worden, an der Partei selbst hängen bleiben. Mehr als je gilt heute die Parole: Kein Vertuschen, kein Komödientenspiel! Gelingt es, die persönliche Verantwortung für die aufgedeckten Unaufrichtigkeiten festzustellen und die unsauberen Elemente selbst zu entfernen, dann wird auch der persönlichen Seite hin Niemand mehr Ursache haben, die Dresdener Tage für verloren anzusehen.“

Mit ähnlichen Gründen hat man einst die Krone zur höheren Ehre Gottes geröset. Dieser rückständigen Tendenz entspricht es auch, daß Kautsky in einer Weise über die Pflicht der Wahrhaftigkeit schreibt, die jedem Jesuiten Ehre machen würde. Er meint nämlich, daß man dem Genossen gegenüber wahrhaft sein müsse, und fährt dann wörtlich fort: „Dem Feinde gegenüber hat man diese Pflicht nie anerkannt.“ Ein Socialdemokrat darf also nach Kautsky den Feind, das ist die bürgerliche Gesellschaft, belügen, daß sich die Balken biegen, — ein Beitrag zur socialdemokratischen Moral, der unserer Erachtens die Dreimillionen-Partei noch mehr discreditirt, als alle gegenseitigen Schimpfereien zusammengenommen.

Es liegt uns fern, dieser Selbstzerfleischung der Socialdemokratie gegenüber Schadenfreude zu empfinden. Kann es doch nicht zweifelhaft sein, daß die Reaction bei diesem Proceß das Meiste gewinnt. Wenn die Socialdemokratie durch dreißigjährige Arbeit eine gewisse Anerkennung der von ihr vertretenen Principien sich erzwungen hatte, so sieht jetzt für sie Alles auf dem Spiel. Daß sie die Sympathie der „Mittläufer“ verlohren hat, mag sie nicht so hoch anschlagen, obgleich es sich dabei um Hunderttausende von Wählern handelt; daß sie aber die Pfadde einer Cultur-Partei verläßt, um eine reine Proletarier-Partei zu werden, das dürfte sich nur zu bald an ihr rächen. Oder glaubt sie wirklich, aus eigener Macht eine Kraftprobe wagen zu können? Für solche krankhafte Ueberhebung wäre der bitterste Spott nur allzu berechtigt. Und sieht denn die Socialdemokratie nicht, wie die Scharfmacher nur darauf warten, mit ihren Curen à la Eijenbart die kranke Zeit zu heilen?

Feuilleton.

Unverstanden.

Roman von Marie Weber.
(21. Fortsetzung.)

„Ah,“ sagte Edgar, „ich sehe, daß ich auch auf die verwandtschaftlichen Rechte Verzicht leisten muß. Pardon, Miß Howard, ich werde Sie nicht mehr mit einer vertraulichen Anrede belästigen.“
So ruhig und selbstbewußt die schöne Amerikanerin auch da stand, sie war trotzdem sehr bleich geworden und das leise Zucken der Oberlippe verrieth, daß ihre kalte Gleichgültigkeit nur eine Maske sei.
„Ich muß um Entschuldigung bitten,“ kam es förmlich von ihren Lippen, „ich bin nur durch einen Irrthum hiehergekommen.“
Sie neigte leicht das Haupt und machte einige Schritte der Thür zu. Aber Edgar vertrat ihr jetzt den Weg.
„Nicht so, Miß Howard,“ sagte er mit mühsam unterdrückter Leidenschaftlichkeit, „da uns der Zufall zusammengeführt hat —“
Sie unterbrach ihn durch eine abwehrende Bewegung.
„Was könnten wir uns noch zu sagen haben?“ fragte sie eifrig.
„Das, was einst war, ist nicht mehr; wir sind uns fremd geworden und werden es bleiben!“
„Das steht unerklärlich fest,“ versetzte er finster. „Ich möchte nur Eins wissen: weshalb Sie mich so schnell beiseite schoben, wie man ein Spielzeug, dessen man überdrüssig geworden ist, in die nächste Ecke wirft. Sie haben sich mir freiwillig anverlobt; Sie haben mir Ihre Hand zugelegt. — Sie kamen über's Meer, um meine Gattin zu werden! Ich hatte keine Ursache, an Ihrer Treue, Ihrer Liebe zu zweifeln; da plötzlich schrieben Sie mir, Sie könnten meine Gattin nicht werden, Sie liebten mich nicht mehr. Das war deutlich genug, — aber den Grund möchte ich wissen!“

Das stolze Mädchen senkte die Wimpern vor dem festen Blick des beleidigten Mannes, dessen Augen mit durchdringender Schärfe auf ihrem Antlitz ruhten.

„Gründe wollen Sie wissen?“ stieß sie mit unsicherer Stimme hervor. „Genügt es nicht, wenn ich Ihnen sage, daß ich mich über meine Empfindungen getäuscht, daß ich in Wirklichkeit niemals Liebe zu Ihnen empfunden habe?“

„Die Täuschung währte lange genug,“ erwiderte er in großem Tone. „Und wenn Sie meine Gattin geworden wären und erst dann entdeckt hätten, daß Sie mich nicht liebten, was hätten Sie dann gethan?“

Es lag etwas in seinem Blick, in dem Klang seiner Stimme, das ihr fast Furcht einflößte. All' ihren Stolz zusammenraffend, hob sie den Blick zu ihm empor.

„Es ist jedenfalls das Beste für Sie, wie für mich, daß ich es früher erkannte,“ sprach sie schneidend scharf. „Jetzt aber hoffe ich, sind wir zu Ende!“

Sie sah ihn herausfordernd an. Der Blick, der ihr als Antwort zuthiel war, war eine Mischung von Erregung und Behemuth zugleich.

„Sie haben niemals ein Herz befreit, Jenny,“ sprach Edgar mit schmerzdurchbeibter Stimme, „das verrathen nur zu deutlich Ihre Worte. Der Himmel hat Sie mit äußerlichen Gaben reich überschüttet, aber Herz und Gefühl sind Ihnen ver sagt geblieben. Ich habe Sie geliebt, Jenny, über Alles, das ist nun vorbei! Ich war thöricht genug, in einfaamen Stunden mich trotz Allem noch einer schwachen Hoffnung hinzugeben, an eine glückliche Lösung des Zwiespalts zu denken; ich sehe ein, wie bitter ich mich getäuscht habe. Jetzt erst gebe ich Sie frei, Jenny, ganz frei! Wo immer wir auch zusammentreffen mögen, ich werde in Ihnen stets nur eine Fremde sehen. Kein Blick, kein Wort soll verrathen, daß wir uns einst nahe gestanden. Leben Sie wohl, aber hüten Sie sich, noch einmal ein gleich frevel's Spiel mit einem ehrlichen Mannesherzen zu treiben. Das Weh könnte auf Sie selbst zurückfallen!“

Das stolze Mädchen schreckte zusammen, wie unter einem Faustschlag.

„Das Weh könnte auf Sie selbst zurückfallen!“ wiederholte eine Stimme in ihrem Inneren.

Doch Jenny Howard war nicht das Wejen, sich von einer Gefühlsbewegung beherrschen zu lassen. Trotz in den Mienen und unglückbaren Hochmuth in den Blicken, hob sie ihr Haupt empor und ihr kalte zusammenraffend, rauschte sie hinaus, ohne ein Wort des Abschieds, kalt und gefühllos, als hätte sie den Mann nie gekannt.

Die Thür fiel hinter ihr in's Schloß; Edgar stand noch immer regungslos da.

Endlich hob ein schwerer Seufzer seine Brust, der hinter ihm ein leises Echo fand.

Zwischen der halbgeöffneten Thür, durch die er vorhin eingetreten war, lehnte Lucie, bleich, bebend, mit schmerzlich verzogenen Lippen.

Sie hatte das ganze Gespräch mit angehört und so fern ihr auch der Gedanke gelegen, die Lauscherin zu spielen, sie hatte es nicht vermerkt, sich von der Stelle zu rühren, als sie vernahm, um was es sich handelte.

So hatte ihre Ahnung sie nicht betrogen. Jenny Howard war in der That das kalte, selbstthätige Geschöpf, das sie in der Vermuthung hatte.

Um einer eigenwilligen Laune zu genügen, hatte sie ihr Wort gebrochen und ein neues Band geknüpft. Und dieses Weib liebte Robert! Armer Bruder! Eine solche Kokette konnte ihn nun und nimmer glücklich machen!

Und Edgar, er, den sie selber heimlich liebte, mit der ganzen Kraft und Innigkeit ihres stolzen Herzens, er war der Verächteste, beiseite Geschobene, als Jenny ein anderes Spielzeug für ihre Laune gefunden hatte!

Lucie hob die Hände empor und preßte sie verzweifelt gegen ihre Stirn.

„Beide, Beide unglücklich durch sie!“ rief sie.

„Lucie, um Gotteswillen, Sie haben Alles gehört?“ In schreckensvollen Lauten drangen die Worte an ihr Ohr.

Nun, die Socialdemokratie mag zusehen, wie ihr die Suppe, die sie sich selbst eingebracht hat, bekommt. Der Liberalismus aber möge von ihr lernen, wie man es nicht machen soll. Je mehr er selbst zur Besinnung kommt, je mehr er sich frei macht von Parteigang und Hader, um so stärker wird seine Anziehungskraft auf diejenigen Elemente sich bemächtigend, die jetzt von der Socialdemokratie abgestoßen werden. Mit dem „guten Ton“ ist es dabei freilich allein nicht getan; wir möchten sogar dem Liberalismus in noch viel höherem Maße als bisher „den Born der freien Rede“. Aber die Hauptsache ist, daß er dort einkehrt, wo die Socialdemokratie verjagt: bei einer volkstümlichen, von socialelem Geiste erfüllten Politik, die alle von gutem Willen getragenen Elemente des Volkes umschließt und das Vaterland höher stellt als die Parteijünglinge.

Merry del Val, ein Spanier von erst 38 Jahren, ist vom Papst zum Staatssekretär, zum Nachfolger Rampolla's, ernannt worden. Pius X. hat für den 9. November eine Conistorium anberaumt, in welchem Merry del Val zum Cardinal ernannt werden wird.

Merry del Val werden manche Vorzüge nachgerühmt. Er ist der Sohn eines Spaniers und einer Irin, und hat frühzeitig eine Anzahl Sprachen sich zu eigen gemacht. Geläufiger als irgend eine Sprache ist ihm, wie die „N. Fr. Pr.“ schreibt, das Englische. Er ist in London geboren, wo sein Vater, der spätere spanische Botschafter am Wiener Hofe und bei der Curie, damals als Gesandter thätig war. Selbstverständlich spricht er auch geläufig Spanisch. Er war ein Jahr lang sogar Erzieher des Kronprinzen, nunmehrigen Königs Alfons XIII. von Spanien. Damals lebte der geistliche Erzieher im königlichen Palast in Madrid. Als Sohn eines Botschafters pflegte er frühzeitig internationale Beziehungen, und so eignete er sich eine geläufige Kenntnis des Französischen an. Er lebt nun auch seit vielen Jahren in Rom, und hier lernte er fließend Italienisch sprechen. Von der Zeit her, da sein Vater als Botschafter am Wiener Hofe fungierte, spricht er auch etwas Deutsch. In seinen Jünglingsjahren in Wien war er ein gern gesehener Gast in einer Anzahl von erzbischoflichen Häusern, insbesondere im Hause der nun verstorbenen Erzherzogin Elisabeth. Jedenfalls hat auf Pius X. Eindruck gemacht, daß Monsignore Merry del Val mit einer Anzahl der herrschenden Dynastien Europas persönlich bekannt ist, und so viele Sprachen beherrscht. Dazu kommen die sehr gewandten diplomatischen Formen, deren sich Monsignore Merry del Val rühmen kann. An dem präsumtiven Staatssekretär wird auch hervorgehoben, daß er eine hervorragende Arbeitskraft sei und während des nun zweiwöchentlichen Provisoriums an der Seite des neuen Papstes sich gut bewährt habe. Vorberathungen betreffs der politischen Richtung kann man nicht machen. Sein Vater allerdings, der einstige Botschafter am Wiener Hofe, steht im Ruf, ein in Hinsicht auf kirchliche Dinge intrantischer Mann zu sein. — Zum ersten Male, soweit menschliches Denken zurückreicht, ereignet es sich, daß ein Nichtitaliener zur hohen Würde des Staatssekretärs berufen wird. Früher galt es schon als etwas Unerhörtes, wenn der Papst einen Nichtitaliener als Nuntius an einen Hof entsandte. Doch schon Pius IX. brach mit diesem System, wenn er auch selten genug von der Regel abwich. Es erregte das größte Aufsehen, als der spätere Cardinal Ledochowski, ein Pole, als Nuntius nach Brüssel und der spätere Cardinal Czacki, ebenfalls ein Pole, als Nuntius nach Paris entsandt ward. Große Sensation machte es auch, als Leo XIII. den polnischen Cardinal Ledochowski zum Präfecten der die Welt umspannenden Congregatio de propaganda fide bestellte. Pius X. geht einen Schritt weiter, indem er einen Nichtitaliener sogar zum Staatssekretär ernannt. Merry del Val hat eine ungeheuer rasche Carrière zurückgelegt. 1888 als junger Mann von 23 Jahren zum Priester geweiht, wurde er schon vier Jahre darauf zum Wirklichen Geheimen päpstlichen Kämmerer ernannt. 1897 wurde er päpstlicher Hausprälat. Noch in dem gleichen Jahre entsandte ihn der Papst in außerordentlicher Mission als apostolischen Delegaten nach Canada, wo es galt, eine Reihe von schwierigen Fragen, die zwischen der dortigen Regierung und dem Heiligen Stuhl schwebten, zu regeln. Eine ganze Anzahl von Orden schmückt auch schon die Brust des jungen Prälaten, unter Anderen das Comthurkreuz des preussischen Kronenordens und des österreichischen Franz-Josephs-Ordens.

Del Val wird der Benjamin des H. Collegiums sein, was bisher der vierzigjährige, nun ernstlich leidende Erzbischof Strbenzky von Prag gewesen ist. Es gibt eine ganze Anzahl von Cardinälen, die mehr als doppelt so alt sind als Merry del Val. Es wird übrigens daran erinnert,

Müde und gebrochen wandte sie sich zu Edgar. Er stand dicht vor ihr, entsehtlich bleich, aber hoch aufgerichtet, in stolzer Haltung. „Herr von Hohenzollern“, hauchte sie, „zürnen Sie mir nicht; ich habe in diesem Augenblick eine unheilvolle Entdeckung gemacht. Senny Howard ist die Braut meines Bruders!“ „Ah! Also ihm habe ich weichen müssen!“ Lucie faltete lebend die Hände. „Glauben Sie nicht, daß er fähig gewesen wäre, ein Mädchen zu seiner Frau zu machen, das so leichtsinnig mit einem gegebenen Wort spielt. Ein unheiliges Verhängniß hat Jenny zu uns geführt; als Kranke kam sie in unser Haus; wir wußten nichts von ihr und ihren Verhältnissen; wir hatten von nichts eine Ahnung; es ist ein entsetzlicher Schlag für meinen Bruder; — aber ich kann, ich darf jetzt nicht schweigen, ich muß ihm Alles sagen!“ „Und wenn Jenny ihn wirklich liebt?“ Höflicher und langsam kam die Frage von seinen Lippen, aber Lucie schüttelte unwillig das Haupt. „Sie kennen meinen Bruder nicht, Herr von Hohenzollern, wenn Sie glauben können, daß er unter solchen Umständen Jenny noch zu seiner Frau machen würde. Wie schwer es ihm auch fallen mag, er wird entlassen und das für immer!“ Der Freiherr schwieg; nach einer Pause erst jagte er mit festerer Stimme: „Wenn Sie schweigen, wird er nie etwas davon erfahren, daß Jenny mich um feinetwillen aufgegeben hat!“ Das bleiche Mädchen sah ihn ernst an. „Kann der Besitz einer solchen Frau wirklich glücklich machen?“ fragte sie in vibrierenden Tönen. „Sind wir gewiß, daß sie ihren Schwur am Altar besser halten wird, als einst ihr gegebenes Wort? Nein, Herr von Hohenzollern, es ist meine Pflicht, zu sprechen und ich werde es unbedingt thun!“ „Sie lieben Ihren Bruder sehr“, sagte er, ihr bleiches Gesicht, ihre feuchtschimmernden Augen betrachtend. „Ja, ich liebe ihn sehr“, gab sie leise zur Antwort, „ich leide mit ihm, ich fühle sein Weh für ihn, aber dennoch — ich muß sprechen!“ Ein eigentümliches Empfinden durchzuckte die Seele des Mannes, als er diese sanfte und doch so entschiedene Sprache vernahm, die ihm zum ersten Mal einen Einblick in das Gemüthsleben des ersten Mädchens gestattete. Er nahm ihre Hand und drückte sie ehrfurchtsvoll an seine Lippen. Lucie wurde glühroth bei der stummen Fuldigung; ein Wehen durchlief ihren ganzen Körper und nur mit Mühe konnte sie sich aufrecht halten. Edgar bemerkte ihre Erregung nicht; mit leisen Schritten verließ er das Gemach, das arme Mädchen als eine Beute der heftigsten Empfindungen zurücklassend. (Fortsetzung folgt.)

daß auch Rampolla, als er zum Staatssekretär ernannt werden sollte, erst den Cardinalsstuhl erhalten mußte. Immerhin war er schon ein Mann von über vierzig Jahren. Die Bestellung des 38-jährigen Spaniers zum Staatssekretär ist die erste große Ueberraschung, die Papst Pius X. der Welt bietet.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 23. October.

Zum Stand der Krise wird unter dem 21. d. aus Budapest gemeldet: Eine weitere Verzögerung mit neueren Schwierigkeiten der Lösung der Krise, das ist die Nachricht des Tages. Se. Majestät hat heute den Finanzminister Lufacs in längerer Privataudiens empfangen und ihm seinen Standpunkt über das vom Neuner-Comité der liberalen Partei vereinbarte Militärprogramm mitgetheilt. Gleichzeitig wurde Herr v. Lufacs als Vertrauensmann der Krone mit der Aufgabe betraut, diesen Standpunkt vor dem Neuner-Comité zu vertreten, welches schon für morgen Nachmittags telegraphisch zusammenberufen wurde. Ueber den Standpunkt der Krone wird von den kompetenten Personen vorläufig ebenso Stillhalten bewahrt, wie über das Programm des Neuner-Comités. Nur so viel ist gewiß, daß sich die Anschauung des Monarchen mit jener des Neuner-Comités nicht in allen Punkten deckt und daß in Folge dessen neuerliche Beratungen notwendig sein werden. Die Hauptdifferenz soll sich auf den Punkt, welcher von den sogenannten Hoheitsrechten der Krone, respective von der Sprachenfrage in der Armeehandlung, beziehen. Finanzminister Lufacs und Ministerpräsident Graf Kuenen-Szederwary werden morgen früh in Budapest eintreffen und der Erstere wird schon morgen Nachmittags vor dem Neuner-Comité den Standpunkt des Königs darlegen. Es braucht wohl nicht hervorgehoben zu werden, daß die neueste Phase in der Krisengeschichte in hiesigen politischen Kreisen verstimmt hat, aber die nüchternen und besonnenen Mitglieder der liberalen Partei hoffen, daß sich die noch obschwebenden Differenzen schließlich doch ausgleichen lassen werden. Die äußerste Linke will zur Abwechslung wieder einmal die Einberufung einer außerordentlichen Sitzung des Abgeordnetenhauses veranlassen, denn der gegenwärtige Stand der Dinge bietet den kriegerischen Elementen neuen Stoff zur Agitation.

Bezüglich der Beauftragung einiger Punkte des Elaborats seitens des Königs wird von zuverlässiger Seite mitgetheilt, daß diese Punkte durchwegs Concessionen darstellen, die seitens der Majorität des Comités Apponyi gemacht wurden, um Einigkeit zu erzielen; jedoch haben einzelne Mitglieder, besonders Andrássy und Tiba, von vorneherein zu bedenken, daß diese von Sr. Majestät nicht gutgeheßen würden. Apponyi hingegen meinte, es der Konsequenz seiner früheren Haltung schuldig zu sein, daß gewisse, übrigens meist principielle Erklärungen in Uebereinstimmung mit seinen früheren Äußerungen im Abgeordnetenhause formulirt werden. Nachdem man vermeiden wollte, daß Apponyi ein Minoritätsvotum abgebe, wurde seinem Wunschige Rechnung getragen, mit dem stillschweigenden Vorbehalt, daß falls die Krone nicht einwillige, die ursprüngliche einwandfreie Fassung des Elaborats hergestellt werden wird. In diesem Sinne dürfte auch die neuerliche Beschlußfassung des Comités erfolgen.

Franz Kossuth nahm im Club der Unabhängigkeitspartei Anlaß, seine Ansichten über die momentane Situation darzulegen. Kossuth jagte wörtlich:

„Im ungarischen constitutionellen Leben hat sich die Gewohnheit eingebürgert — welche übrigens mit dem Princip des Constitutionalismus im Widerspruch steht —, daß von der Regierung, bevor sie irgendwelchen Antrag vorlegt, im Vorhinein die Zustimmung des Königs erbeten wird, so daß in Ungarn der König eigentlich nicht nur herrscht, sondern thätig auch regiert, und nicht nur Weisung sanctionirt oder die Sanction verweigert, sondern die Politik der Regierung entschieden dirigirt. Nachdem im gegenwärtigen Falle keine Regierung vorhanden ist und es seit Langem zum ersten Mal geschieht, daß die liberale Partei ein Regierungsprogramm ausgearbeitet hat, auf dessen Basis die künftige Regierung die Leitung der Geschäfte übernimmt, ist derzeit eigentlich gar nicht von Unterhandlungen mit dem König die Rede, was nach constitutionellen Begriffen sonderbar als ausgeschlossen zu betrachten ist, sondern davon, ob der König das Programm billigt, auf dessen Basis das kommende Cabinet die Regierung übernehmen wird. Mit anderen Worten heißt dies, was seit 36 Jahren die Minister fortwährend gethan haben, das thut jetzt der Vertrauensmann der Krone, indem er die vorherige Genehmigung des Königs zur Leitung des Regimes erbittet. Auch bisher herrschte also ein Absolutismus in constitutionellen Formen, dies ist auch jetzt der Fall. Wo der König bei jeder Detail-Frage seinen Willen kundgibt, dort ist der Monarch ein absoluter Herrscher.“

Es ist ganz eigentümlich, daß eine so große Partei, wie es die liberale Partei ist, für sich durch neue Delegirte ein Programm anfertigen läßt und daß die liberale Partei das Land lieber einer den inneren Frieden Ungarns gefährdenden Krone aussetzt, ohne selbst zu wissen, was eigentlich dieses Programm enthält, welches in ihrem Namen ausgestellt wurde.“

Aus Fünfkirchen wird vom 21. d. gemeldet: Das Municipium der kön. Freistadt Fünfkirchen beendete heute seine Generalversammlung, in welcher die Circular-Verordnung des Ministers des Inneren betreffs der obligatorischen Annahme der freiwilligen Steuerabgaben zur Kenntnis genommen wurde. Ferner nahm die General-Versammlung die Currende des Szatmarer Comitats in Angelegenheit der Zurückbehaltung der dreijährigen Soldaten, sowie der Stadt Szegedin betreffs Urtirung der nationalen Aspirationen, schließlich die Currende des Comitats Feves zur Kenntnis.

Bekanntlich hat Fürstprimas Vaszary für den 23. d. M. eine Vorschlags-Conferenz nach Budapest einberufen. Unter den zur Verhandlung angelegten Fragen befindet sich jene des Katholicismus, als deren Referent Bischof Graf Mailath fungiren wird. Zur Bischofs-Conferenz treffen sämtliche Mitglieder des Episcopats in der Hauptstadt ein, mit Ausnahme der Bischöfe Dessewffy und Vende, die ihrer Unpäßlichkeit wegen auch der Landes-Katholiken-Versammlung ferngeblieben sind.

Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgende Note: In dem am 21. d. abgehaltenen Ministerrath theilte Ministerpräsident Zanardelli mit, daß er in Ausführung seines bereits früher kundgegebenen Entschlusses an den König ein Schreiben gerichtet habe mit der Bitte, ihn von der Würde der Minister-Präsidentenschaft zu entheben. In dem Brief heißt es weiter, Zanardelli habe bereits seit einiger Zeit die Ueberzeugung gewonnen, daß er in Folge seines Gesundheitszustandes die große Bürde und die damit verbundene Arbeitslast nicht mehr wie früher in der ihm notwendig erscheinenden Weise bewältigen könne. Er sei daher in Folge dieser gebieterischen Forderungen seines physischen Befindens, welches sich während der letzten Periode relativer Ruhe nicht gebessert habe, gezwungen, den König um die Annahme seiner Demission zu bitten, welche er seit einigen Wochen verschoben habe, da es ihm nicht angemessen schien, eine Krise hervorzurufen, bevor das Königspaar von seiner Reise zurückgekehrt sei. Die übrigen Minister, welche von der Ursache, die den Entschluß des Minister-Präsidenten bestimmt hat, sehr gerührt waren, beschloßen einstimmig, gleichfalls ihre Demission einzureichen.

Dem „Neueren Bureau“ wird aus Tokio vom 21. d. M. gemeldet: Die Thätigkeit des russischen Militärs an der Grenze von Korea dauert unvermindert fort. Die führenden japanischen Blätter stellen die Lage allgemein als düster hin und neigen zur Ansicht, daß

Rußland nicht beabsichtige, seine wiederholt gegebenen Versprechungen zu erfüllen. In diesem Fall sei es jedoch die Pflicht Japans, der eigenen Existenz wegen entscheidende Schritte zu unternehmen. Der an das Kanonenboot „Tschofai“ ergangene Befehl, in Kiutschwang zu überwindern, ist widerrufen worden.

Gerüchtheilte verlautet, König Menelik habe in Folge verschiedener Zwischenfälle, die sich an der englischen Grenze am Weissen Nil ereignet haben, eine allgemeine Mobilisirung angeordnet.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 23. October.

(Bestätigungen.) Der k. ung. Ackerbauminister hat den in provisorischer Eigenschaft an der Klausenburger landwirtschaftlichen Lehranstalt angestellten supplirenden Professor Demeter Szabo endgültig bestätigt.

Der k. ung. Minister des Inneren hat die Satzungen des „Ersten Ziltthaler Schützen- und Sportvereines“ genehmigt.

(Heilmittel-Specialitäten.) Der Minister des Inneren hatte, in Betreff des Verkehrs von Heilmittel-Specialitäten, den Termin zur Einreichung von Gesuchen auf den 1. November d. J. und den zum Ansetztermin der neuen Ordnung auf den 1. Januar 1904 angelegt. Diese Termine haben sich als zu kurz erwiesen, daher der Minister den Termin zur Einreichung von Gesuchen auf den 1. März 1904 und denjenigen zum Ansetztermin der getroffenen neuen Anordnungen auf den 1. Juli 1904 verlängerte.

(Das Comitats-Amtsblatt Nr. 17) enthält Verordnungen des Viceguberns in Angelegenheit: a) der Verfügungen zur Verhinderung von strafpolizeilichen Ausschreitungen, — b) des Vorgehens bei großen Bränden und anderen schadenverursachenden Vorkommnissen, — c) der Regelung des Eisenbahn-Transportes von getrocknetem Schweine-Dünger, — d) der gebührenfreien Ausstellung von Bescheinigungen über die Eignung von Pflegeeltern verlassener Kinder, — e) der Zurückziehung der zur Sammlung von milden Gaben für die Theresie Herzog unter Innerministerial-Zahl 40.127 vom Jahre 1903 ausgefertigten Concession; ferner amtliche Kundmachungen der Gemeinden u. s. w.

(Predigten in den evangelischen Kirchen N. B.) Sonntag den 23. d. predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Stadtprediger Binder; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Stöber; in der Johannisfirche um 11 Uhr Stadtprediger Wagner.

(Widmung.) Statt eines verewendenden Kranzes auf das Grab des verstorbenen Schlossermeisters Friedrich Theil widmet Herr Josef Schwarz 5 Kronen dem Ortsfrauenverein, wofür besten Dank sagt die Vereinsleitung.

(Kirchliches.) Die röm.-kath. Landeskirchen-Versammlung der siebenbürgischen Theile Ungarns tritt am 18. November l. J. in Klausenburg zusammen. Auf der Tagesordnung derselben stehen bloß zwei Gegenstände, und zwar der Jahresbericht des Directionsrathes und die vorchriftsmäßige Belegung der Stellen der austretenden Mitglieder des Directionsrathes.

(Schul-Nachricht.) Johann Scherer, bisher 6. Lehrer in Neppendorf, wurde zum 1. Lehrer in Großau, Johann Weinhold, bisher 2. Lehrer in Scharosch, zum 2. Lehrer in Halvelagen gewählt.

(Todesfälle.) Andreas Török, Eisenhändler und Maschinenfabrik-Besitzer, ist gestern im Alter von 73 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Samstag den 24. d. um 4 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem ev. Friedhofe statt. — Frau Marie Rauch geb. Ziegler, Zimmermanns-Gattin, ist gestern im Alter von 48 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet Samstag den 24. d. um 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle des röm.-kath. Friedhofes nach evang. Ritus statt. — (Ein Act großer Brutalität) wird aus der Gemeinde Sufira gemeldet: Der griech.-kath. Pfarrr Gregor Pompei schickte sein Söhnchen zum Lehrer Milivoj Torera um romanische Blätter. Der Lehrer gab dem Knaben einige Zeitungen, besann sich aber gleich darauf eines Andern und rief dem Knaben nach, er möge zurückkommen. Der Kleine lief aber lachend davon und der Lehrer gerieth darob beratt in Wuth, daß er einen Revolver ergriff und dem Kinde einen Schuß nachhandte. Der Knabe stürzte, im Unterleib getroffen, schwer verletzt zu Boden. Der Lehrer konnte sich der Erregung der Dorfbewohner nur mit knapper Noth erwehren. Er wurde verhaftet.

(Ein verhängnißvoller Schuß.) In Szent-András geriethen die beiden Deconomen Stefan Czernya und Anton König, als sie gemeinsam auf dem Wagen des Ersteren heimwärts fuhren, in einen Wortwechsel, weil Czernya den König unwillig darauf aufmerksam machte, sein auf dem Wagen befindliches Gewehr sei so untergebracht, daß es sich jeden Moment entladen könne. König riß plötzlich das Gewehr zur Seite, aber schon in bemeldeten Augenblicke ging der Schuß los und das Projectil drang dem Czernya in's Herz, so daß er lautlos als Leiche zurückfiel. König stellte sich selbst dem Gerichte.

(Aus Nah und Fern.) Aus Komorn wird gemeldet: In der Gemeinde Verbete wurde am 19. d. die Control-Versammlung gehalten, zu welcher sich einige Hundert Reservisten aus der Umgebung zusammengedrängten hatten. Die Control-Versammlung leiteten Oberleutnant Pokorny und Stuhlrichter Johann Davidhazy. Sechs Juristen aus der Gemeinde Koltha kamen verspätet und wurden vom Stuhlrichter zur Verantwortung gezogen. Der Reservist Johann Mikulka sprach, als er aufgerufen wurde, seinen Namen unendlich aus, worauf ihm der Stuhlrichter eine Ohrfeige verleihe. Mikulka stand einen Augenblick betroffen da, stürzte sich aber im nächsten Momente auf den Stuhlrichter und seine Kameraden, etwa Hundert an der Zahl, eilten ihm zu Hilfe, so daß der Stuhlrichter vor der erbosten Menge die Flucht ergreifen mußte; er ließ sich von vier Gendarmen in das Gemeindehaus begleiten. Die Juristen folgten ihm aber und machten Miene, das Gemeindehaus zu stürmen; sämtliche Fensterstößen wurden durch Steinwürfe zertrümmert. Erst nachdem die Gendarmen Succurs erhalten hatten, gelang es, die aufgeregte Menge zu entfernen. Von der Behörde ist bisher noch keine Untersuchung eingeleitet worden. — Aus Felső-Bisso wird geschrieben, daß in der Bukovina drei Centimeter und in Felső-Bisso zwei Centimeter hoher Schnee gefallen ist. — Aus Allenstein wird gemeldet: Der Bankier und Brauereibesitzer Otomar Dromtra wurde auf der Treibjagd bei Stärkenthal erschossen. — Aus Catania wird berichtet: Die Gutbesitzerin Frau de Lucca, die ihre beiden Neffen erbt, wurde von denselben überfallen und durch Dolchschläge getödtet. Die beiden Mörder wurden verhaftet.

(Freispruch.) Der Großwardeiner Gerichtshof verhandelte am 21. d. die Mordaffaire des Försters des Barons Lipthay, Samuel Kun, der im vorjährigen Herbst während eines Wirthschaftsganges von Wilddieben erschossen worden ist. Die Beschuldigten, Emerich Vardai und Josef Szabo, wurden, da sie der That nicht überführt werden konnten, auf Grund des Verdictes der Geschworenen, vom Gerichtshofe freigesprochen.

(Ein Vatermörder.) Im Dorfe Resince nächst Djakovo ermordete Franz Bujnovics seinen Vater Johann nach einem Streite. Der Mörder schlachtete seinen Vater mit einem langen Messer wie ein Schaf ab; er wurde verhaftet und dem Essger Gerichtshofe eingeliefert.

(Blasfond-Einsturz in einer Schule.) In Neupest stürzte am 21. d. in der Elementarschule in einem Lehrsaale während des Vortrages ein Theil des Blasfonds ein, wobei vier Schulkinder Ver-

letzungen leichtraumes wurde. — (Seit der Mädchen-1. Gerichtshofe gemäß §. 233. 2/3. Jahren 2. Beschuldigung anvertrauten in Der Gerichtshof wies an. Mocsari. Die seine Enthaltung Handlungswelt die Sittlichkeit erfolgen, da fe annalt meldet gab dieser Belocassirte und 3. Jahre Kerker — (W in Dedenburg Wahl Gza J. präsidenten der — (E Ungarisch-Patronen, B in Ungarisch-der Sprengfab Arbeiterin get Der Gebödeten wurde auch der — (Ein Dedenburger Esizmadia Kerker. Gzizm Gemeinde Bel 2000 Kronen d es sich heraus, B Bürger gefällig im Zuge befind — (Ein hova entdeckt verschunden in am 20. d. M Dorfes hervorzu mit Knütteln er Es ist eine stre — (Alte Neugebauer in ein Buch betitelt und Frau des im Auftrage der Officiere geschrie die ihre Schwester Gina Lunjevich Schweißer Dragg mit Heldenmuth Sie fiel, aber sie hat sie die Röm ihr Tod war ihr Namen wird Noviny“ melden mußte im Vorle lesungen über A einstellen. Nun kein Student in Versammlung der Vavra hatte nur meldet aus Jaf Officier in das drehte ihn mit in Jerusalem un nommenen energ Entschädigung, verurtheilt. De statten dem ital schuldigung wege — (Ea entfiel der Gewin das Bestrenomm in acht Artikel u alle diese 8 Lofe Leute geworden Hauptcollector — (Ma Kellnerin Jofefa bedienstet, lockt um sie zu ermord zweifelter Gegen schloß, der mit wurde verhaftet. — (Zou vom 20. d. gesch der Westseite den stunden das Gloc ein heftiger Sch Nach der Ausheiß Bald wurden sie der bis zum Morg Kälte einstellte. Meter hoch. Ein einem anderen b Touristen endlich — (Die schreibt man: D richteten Lisi-Den hätte stattfinden i mit Rücksicht au wegen ihres leide findet und erst ge — (Ein rrichtet: Am 18. Teschen, in das h der dort sich aufha auf deren Zimmer und die anderen S Schüsse aus dem dröhnen und die verschlossene Thür

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 13. November (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik des Ladislaus Nagda in Eijabetsbad. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 16. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Kis-Almas-Porturac Gold- und Silber-Bergwerks-Actien-Gesellschaft in Portura. (Broosler Bezirksgericht.)

Am 16. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Simou Balas in Futasfalva. (Közvájalas-belder Gerichtshof.)

Am 18. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Ludovica Dudacel geb. Stöbler in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 20. November beim Staatsbauamt in Klausenburg Effectverhandlung wegen Schotterlieferung.

Aufforderungen.

Vom Sarfander Bezirksgerichte an Juon Sinta, zur Tagfahrt am 31. October zu erscheinen.

Vom Oker Bezirksgerichte an Albert Baló, zur Tagfahrt am 2. November zu erscheinen.

Vom Eijabetsbader Bezirksgerichte an Friedrich Gärtner, zur Tagfahrt am 5. November zu erscheinen.

Vom Fogaraser Bezirksgerichte an Juon Mitea, zur Tagfahrt am 9. November zu erscheinen.

Vom Eijabetsbader Bezirksgerichte an Alexander Baradi, zur Tagfahrt am 17. November zu erscheinen.

Vom Kronstädter Bezirksgerichte an Gibriciu Joan George, zur Tagfahrt am 15. December zu erscheinen.

Vom Neber Bezirksgerichte an Eufur Danciu, zur Tagfahrt am 22. December zu erscheinen.

Vom Eijabetsbader Bezirksgerichte an Anna Stan, zur Tagfahrt am 27. December zu erscheinen.

Kundmachungen.

Vom Hermannstädter Bezirksgerichte, daß Anna Bartuscb geb. Hill aus Giesbau unter Curatel gestellt wurde.

Vom Eijabetsbader Bezirksgerichte, daß Josef Bodi aus Uermös unter Curatel gestellt wurde.

Schöne grosse Wohnung 6 Zimmer, Küche, Speis, sofort zu vermieten Quergasse 33. (1001) 7-8

Süsser Burgunder-Most, hochfein, 16-grädig, à Liter 40 kr. = 80 Heller, weisser süßer, 12-grädig, 30 fr. = 60 Heller Mönchhofkeller und Filiale Grosser Ring 8. (982) 7-8

Den durchschlagendsten Erfolg

erzielen bei jedem Wettbewerb die vielfach prämierten Fabrikate der Clavier-Fabrik F. Robert Reinhold. Jeder Clavier-Virtuose wird bei Reinhold'schen Fabrikaten seine Anforderungen betreffs Modulations-Fähigkeit und Poesie des Tones, präciser Spielart der Mechanik und Kraft des Anschlages vollkommen befriedigt finden; die in allen Lagen der Instrumente mit seltener Kunstfertigkeit ausgeglichene Tonstärke verdient eine ganz besondere Anerkennung.

F. Robert Reinhold, Mitglied des Schul-Ausschusses der Wiener Claviermacher-Genossenschaft, hält jede Erfindung, welche nicht thatsächlich eine „Verbesserung“ bedeutet, von seinen Erzeugnissen fern, infolge dessen auch der Laie nicht in Gefahr geräth, durch scheinbare Vortheile irre geführt zu werden.

Zu den preiswerthesten Fabrikaten gehören heute unstreitig die Reinhold-Pianos (stets ohne Stimmstockkapsel) und ausschliesslich vertreten in

F. A. Kauffmann's Clavier-Salon, Hermannstadt, Reisporgasse 11 und Schässburg, Kleine Mühlgasse 2.

F. A. Kauffmann's Clavier-Salon bietet den verehrten Interessenten stets auch zum Ankauf eines guten Schul- oder Orgel-Harmoniums Gelegenheit und ist mit der Niederlage auch eine fachliche Werkstätte verbunden, in welcher Reparaturen jeder Art, solid und billigst ausgeführt werden. (222) 32-40

Verkaufs-Bedingungen: nach Vereinbarung. — Garantie: selbstverständlich.

Paul Nendwich in Hermannstadt.



Oefen und Sparherde

in allen Preislagen in einfachster u. reichster Ausführung.

Lieferung ab Lager Hermannstadt und Karlsburg oder ab Werk franco jeder Bahnstation.

Preislisten auf Verlangen!

(988) 2-10

Paul Nendwich's Depôt in Karlsburg.

Amerika.

Abfahrt von Havre jeden Samstag. Fahrkarten durch die Französische Linie.

Gute und schnelle Beförderung. Ausgezeichnete Verpflegung incl. Wein und Liqueur. Nähere Auskunft gratis und franco durch die Französische Linie,

Wien, IV., Weyringergasse 8. (899) 5-10

URANOS-BLAU zur Wäsche das Beste!

Gesetzlich geschützt. In Wasch-Anstalten und im Haushalte das beliebteste Blau. Billig und unübertrefflich! 1 kleine Flasche 24 Heller, genügt zu 10-maligem Waschen. — 1 grosse Flasche 1.60 Krone. 1/2 Flasche 1 Krone. Ueberall erhältlich! Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Ausschliessliche Erzeuger:

BRÜDER HOCHSINGER, chemische Fabrik,

BUDAPEST, VI., Rózsa-utca 85.



KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT PUDER

VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS Eleganter Toilette-, Ball- und Salonpuder, weiss, rosa oder gelb.

Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Prof. in Wien, Anerkennungsschreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

GOTTLIEB TAUSSIG, k. und k. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien.

Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3. Preis einer Dose fl. 1.20.

Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Zu haben in Hermannstadt: in J. C. Molnar's Apotheke, Heltauergasse 59, und bei Gustav Meltzer. (9) 30-36

Mein Wahlspruch: Gesundheit dem Kranken, Stärke dem Schwachen!

Nicolaus Jurisics befreite uns von türkischen Joche und Peter Jurisics, Apotheker in Pakracz, befreit uns von unserem grössten Feinde, der Krankheit, durch seine ausgezeichnet wirkenden Mittel. Die Jurisics'schen Pakraczer Tropfen sind ein solch' wunderthätiger Balsam, welcher in keinem Hause fehlen sollte, Jurisics'schen Pakraczer Tropfen vereinigen in sich den Vortheil, GEBEN ALLE KRANKHEITEN benützt werden zu können und bewahren sich stets und überall wunderthätig. Die Jurisics'schen Pakraczer Tropfen Magenkrankheiten, Stuhlverstopfung, Magenkrämpfe, unregelmässigen Stuhlgang, Appetitlosigkeit, Goldene Ader und daher rührendes Kopfweh, Sodbrennen, Aufstossen, Schwindel, Bleichsucht und Magenkatarrhe aller Arten; wird aber auch äusserlich mit glänzendem Erfolge angewendet bei Geschwülsten, Brandwunden, Gliederreissen und rheumatischen Krankheiten. — Wo gar kein Mittel nützt, Jurisics'schen Pakraczer Tropfen schon nach kurzem Gebrauche dort bringen die Schmerzen, sondern auch Heilung des Uebels. Unzählige Dank- und Anerkennungsschreiben aus allen Ländern der Welt beweisen das.

Die Jurisics'schen Pakraczer Tropfen bestellt man unmittelbar bei PETER JURISICS, Apotheker in PAKRACZ Nr. 423 Preis sammt Gebrauchs-Anweisung, Kiste und Porto: 12 Flaschen K 5.—, 36 Flaschen K 12.40, Nach je 12 Flaschen 1 Flasche 24 „ 8.00, 48 „ 16.— Pakraczer Tropfen gratis. Gegen Husten, Lungen-Krankheiten, Rachen-Katarrhe, Heiserkeit, Athembeschwerden, Seitenstechen, Influenza und Katarrhe aller Arten unübertreffliches Mittel der Jurisics'schen Slavonische Kräutersaft. Preis: 2 Flaschen Kronen 3.40, 4 Flaschen Kronen 5.80, 6 Flaschen Kronen 8.20. Gegen Fieberfälle besonders gut wirkendes Mittel „Febri-Fugo“, welches ausserordentlich rasch und sicher wirkt. Preis: 2 Flaschen K 4.20, 4 Flaschen K 7.—, 6 Flaschen K 10.—. Vom Slavonischen Kräutersaft und „Febri-Fugo“ kann weniger als 2 Flaschen nicht expedirt werden. Auch bei Bestellung dieser Mittel wird eine Flasche Jurisics'scher Pakraczer Tropfen beigegeben. (986) 1-24

Mein Wahlspruch: Gesundheit dem Kranken, Stärke dem Schwachen! Budapest Haupt-Niederlage: JOSEF TÖRÖK, Apotheker, Königsgasse 12.



Peter Vidmarics erklärt die wunderthätige Wirkung der Pakraczer Tropfen.

Serravallo's CHINA-WEIN MIT EISEN

Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Reconvalescenten. Appetit anregendes — Nerven stärkendes — Blut verbesserndes Mittel. VORZÜGLICHER GESCHMACK. Ueber 2000 ärztliche Gutachten. J. SERRAVALLO — TRIESTE-Barcola. Käuflich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2.40 und zu 1 Liter à K 4.40. (3) 43-50

